

Schreiben statt Schweigen

Zwei Jahre nach dem Amoklauf schreiben Winnender Schüler ein Buch, um ihre Erinnerungen zu verarbeiten und ihre Hoffnungen und Träume aufzuschreiben. Diese Jugendseite widmet sich diesem Projekt der ökumenischen Schulgemeinschaft und den Hintergründen. Eine der Buchautorinnen, die ehemalige Albertville-Realschülerin Tina Block, beschreibt in ihrem Text „Zug um Zug“ ihre Gefühle und die Suche nach einem Weg in ihre Zukunft. Auch Grazia Fazio, die damals in Tinas Parallelklasse ging, beteiligt sich am Buchprojekt und erklärt, warum die ökumenische Schulgemeinschaft ihr so viel bedeutet.



Ihre Erfahrungen und Hoffnungen nach dem Amoklauf haben Winnender Schüler in mehr als 50 Texten aufgeschrieben. Bilder: Bernhardt

Von Anne-Katrin Schneider
Stille. Ein paar Mal klickt ein Kuli. Das Mädchen blickt aus dem Fenster auf einen noch kahlen Ast, der seine Schatten auf die Scheibe wirft. Dann zurück auf das karierte Blatt Papier, das noch leer auf dem Tisch vor ihr liegt. Die Spitze des Kulis gräbt feine Rillen in das weiße Gewebe, die Kontur ihrer Schrift drückt auf die unterliegenden Bögen durch. „Es ist jetzt schon fast zwei Jahre her...“, schreibt sie.

che kommen und das aufschreiben, was ihnen nach der schrecklichen Tat gut getan hat. Wie ist ihr Leben weitergefallen? Was hat sich geändert? Wo sind sie nachdenklich geworden? Was hat ihnen geholfen? Was hat ihnen wieder Mut gemacht? Sinn und Ziel unseres Buches soll sein, dass andere Jugendliche, die in einer Krise stecken, hier Hilfreiches finden können; wie andere mit einer schweren Krise umgegangen sind, um so Hoffnung und Mut zu schöpfen, um den Blick wieder nach vorne richten zu können.“

Im September sollen alle Texte, die im

Rahmen des Workshops entstehen, in einem Buch gedruckt werden. Jeder Autor bekommt zwei Exemplare geschenkt. Als Erinnerung an eine schwere Zeit und an alles, was hilft und bereits geholfen hat. Es ist den Jugendlichen offensichtlich ein tiefes Bedürfnis, aufzuschreiben, was sie erlebt haben, nachdem der 17-jährige Tim K. vor zwei Jahren in ihrer Schule Mitschülerinnen und Lehrer erschoss und so viele Menschen körperlich und seelisch verwundete. „Ich will auch bald einen Strich darunter ziehen, dass ich nicht mehr im Unterricht in Gedanken versinke. Ich habe Angst vor dem

neuen Schulgebäude. Ich weiß nicht, ob ich es dort schaffe, nicht daran zu denken“, schreibt ein Siebtklässler. Er entschuldigt sich auch bei einem Klassenkameraden, den er damals, als alle in der Panik aus dem Schulgebäude rannten, aus Versehen getreten hat. „Es tut mir so leid. Ich war in Panik. Es war wirklich keine Absicht“, schreibt der Junge. Eine Neuntklässlerin zeichnet in ihrem Gedicht das Bild von einem Spinnennetz, mit Weben, die Gewalt und Tod bedeuten, und solchen, die auffangen und ein Zuhause geben.

Auch Rebecca Schüle verfasst einen Brief an ihre ermordete Schwester Sabrina, die Referendarin an der Albertville-Realschule war. Ihre Hoffnung: „Das Geschehene darf nicht in Vergessenheit geraten. Es gibt nicht mehr viele Dinge, die ich für meine Schwester tun kann. Ihr Tod ist sinnlos und umsonst. Aber wenn wir mit dem Buch auch nur einen kleinen Teil der Welt verändern können und die Gesellschaft zum Nachdenken bringen, dann würden wir damit ihrem und dem Tod der anderen Opfer wenigstens etwas Sinn geben.“ Dass die junge Frau für diese schwierige Aufgabe die Gemeinschaft der Schüler sucht, ist eines der vielen kleinen Zeichen von Vertrauen und Verbundenheit.

☆

Das Buch ist ein Projekt der ökumenischen Schulgemeinschaft der Albertville-Realschule, die der Idee folgt, aus dem Sinnlosen, das geschah, etwas entstehen zu lassen, das anderen hilft: mehr Achtsamkeit, Solidarität und praktische Nächstenliebe. „In der ersten Zeit nach dem 11. März 2009 beschäftigte uns natürlich vor allem die seelische Nachsorge“, erzählt Heinz Rupp. Die sei immer noch wichtig, da sich Trauer eben nicht nach dem Kalender oder den Erwartungen der Gesellschaft richtet. „Das ist von Mensch zu Mensch und von Situation zu Situation sehr unterschiedlich“, sagt Rupp. Viele hätten nach dem Amoklauf vor allem funktioniert. Hätten Entscheidungen getroffen für ihre Zukunft nach dem Schulabschluss oder sich in die Arbeit gestürzt, weil sie die anderen nicht im Stich lassen wollten. Und irgendwann überfällt sie die Erinnerung und zieht sie in ein Loch.

„Gebt doch endlich Ruhe“, „irgendwann muss man doch mal weiterleben“ – Immer wieder hören auch Heinz Rupp und Martin Gerke solche Kommentare. Sie schmerzen und sie verkennen auch die Realität. „Wir wollen und können die Erinnerung nicht

ausblenden. Sie gehört zu uns und nur in ihrem Bewusstsein können wir eine gute Zukunft gestalten. Das bedeutet nicht, dass wir immer an den Amoklauf denken oder das Gedenken einen zentralen Stellenwert einnehmen muss“, sagt Rupp. Er berichtet von einer Reise im vergangenen Jahr nach Taizé. „Da ging es um Spaß und um positive Glaubenserfahrungen. Beim Segen haben wir aber immer auch die Verstorbenen mit einbezogen.“

Viele der Schüler, die nun ihre Texte schreiben, scheinen reifer zu sein als andere Kinder in ihrem Alter. Etwa der Junge, der seinen Beitrag mit den Worten beendet: „Ich weiß nicht, ob es euch hilft, aber ich schreibe es einfach mal auf.“ Er legt seinen Füller hin und erklärt, dass es ihm nicht so wichtig sei, dass sein Text in einem Buch erscheint. Er sei froh, dass er endlich reden kann und hofft, dass er nicht mehr so oft in Träumen versinkt, wenn er im Klassenzimmer sitzt. Und: Sein Text sei vielleicht eine Hilfe für Schüler, die den nächsten Amoklauf erleben. Das macht betroffen. Ein Siebtklässler hat den Glauben an eine sichere Welt verloren. Und trotzdem scheint der Schrecken, das Grübeln, zum Glück nicht alles zu sein.

Ein paar Sekunden später diskutiert er mit dem Freund über den VfB. „Ich will nicht ins Stadion. Ich kann da echt nicht zuschauen.“ „Glaubst du, dass der VfB absteigt?“ „Nein. Er wird sich auf dem Relegationsplatz einrichten.“ Und dann geht er in den Aufenthaltsraum und holt sich einen Muffin. Sein Text ist fertig. Er kann ihn beiseitelegen. Auch innerlich.

Das ist eine Fähigkeit, die viele Erwachsene nicht haben. Im Alltag vieler Menschen ist Trauer, ist besonders der Tod ein Tabu. Doch der Junge hat offenbar schon schmerzhaft lernen müssen, damit umzugehen. Er weiß, was ihm Spaß macht und was Kraft gibt. Und er erinnert sich. Menschen mit Empathie und Tiefe, die das Leichte im Leben trotzdem genießen können, das ist auch, was die ökumenische Schulgemeinschaft fördert.

Mittlerweile hat sich der Schwerpunkt der ökumenischen Schulgemeinschaft auf die Gestaltung der Zukunft verlagert. Auch die Zusammenarbeit, zum Beispiel mit der Kirche, soll gestärkt werden.

Rupp: „Unser Traum ist, dass die Schulgemeinschaft irgendwann als Modell für ganz Deutschland funktioniert.“ Das Modell einer humanen Schule. Eine Schule, die Schüler eben sogar samstags gerne besuchen.

Die Unterstützer

Profis helfen den Schülern beim Buchprojekt

Sechs Schülerinnen sitzen in einem der Container-Klassenzimmer der Albertville-Realschule. Sie überlegen oder schreiben konzentriert, während die Frühlingssonne durch die Fenster hindurch den Raum aufwärmt. Kein Tuscheln, kein Gekicher ist zu hören. Es ist Samstagmittag und eigentlich hätten die Mädchen schulfrei. Doch insgesamt 32 Schüler und Absolventen der Albertville-Realschule und des Lesing-Gymnasiums sind freiwillig gekommen, um am dreistündigen Workshop „Schreiben statt Schweigen“ teilzunehmen.

Die Initiatoren des Projektes, die Religionslehrer Heinz Rupp und Martin Gerke, erklären das Anliegen so: „Unsere Schülerinnen und Schüler sollen selbst zur Spra-

che kommen und das aufschreiben, was ihnen nach der schrecklichen Tat gut getan hat. Wie ist ihr Leben weitergefallen? Was hat sich geändert? Wo sind sie nachdenklich geworden? Was hat ihnen geholfen? Was hat ihnen wieder Mut gemacht? Sinn und Ziel unseres Buches soll sein, dass andere Jugendliche, die in einer Krise stecken, hier Hilfreiches finden können; wie andere mit einer schweren Krise umgegangen sind, um so Hoffnung und Mut zu schöpfen, um den Blick wieder nach vorne richten zu können.“

Unterstützung und Tipps für die Umsetzung ihrer Texte bot Prof. Dr. Christoph Fasel, Professor für Medien- und Kommunikationsmanagement an der Hochschule für Wirtschaft und Medien in Calw und ehemals Direktor der renommierten Henri-Nannen-Journalistenschule. Einige seiner Studenten und eine Dozentin betreuten die Schüler in Kleingruppen und halfen bei der Ideenfindung und Umsetzung. Dozentin Eva Waas zeigte einer Gruppe Schülerinnen, wie sie Emotionen auf einem Foto darstellen können. 500 Fotos entstanden auf diese Weise. Die besten werden im Buch zur Bebilderung der Texte veröffentlicht.



Schülerinnen der Fotogruppe zeigen Gefühle auf über 500 Bildern.

Danke!

Von Grazia Fazio
In der ökumenischen Schulgemeinschaft treffe ich Freunde, die ich lange nicht mehr gesehen habe, weil ich ihnen jetzt nicht mehr jeden Tag begegne.

Die Gemeinschaft gibt uns Rückhalt, wenn wir versuchen, unsere Ziele und Träume umzusetzen, und wir haben jemanden, an den wir uns wenden können, wenn wir Probleme haben. Ich glaube, dadurch habe ich das Ganze besser verarbeiten können und auch besser gelernt, wieder in den Alltag zu finden. Ich habe Menschen gefunden, die mir zuhören, wenn ich Kummer von der Seele reden muss, und ich kann mich für wichtige Dinge und Projekte einsetzen. Zwei Jahre sind vergangen, aber es vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht daran erinnere werde oder etwas passiert, was ich damit verbinden kann. Diese Tat hat uns gezeichnet, uns aber auch auf eine Art verbunden, die ich nicht beschreiben kann.

Als wir noch zur Albertville-Realschule gingen, waren wir alle gleich, weil wir alle dieses Erlebnis teilten. Einige traf es schlimmer als andere, doch jeder war auch selbst in seiner eigenen Weise betroffen. Auf einen Schlag mussten wir erwachsen wer-

den. Für uns gab es keine Auszeit, um alles zu verarbeiten. „Das Leben muss weitergehen“ – sagte man uns immer. Unser Leben ging weiter. Doch es war schwer. Wir mussten Bewerbungen schreiben oder uns an Schulen bewerben. Wir hatten Unterstützung, doch nach so einem Ereignis wäre eine Pause wichtig gewesen, um uns wieder auf den „Alltag“ vorzubereiten, aus dem wir ohne Grund gerissen worden waren. Wir konnten nicht mehr unbedenklich in den Tag hineinleben, denn bei jedem kleinsten Knall oder ungewöhnlichem Krach dachten wir sofort an das Schlimmste. Wir hatten Angst.

Wir erlebten viele Konfrontationen mit Leuten, die keinerlei Verständnis für unser Befinden hatten. Oft trafen uns harte Aussagen, gegen die wir uns nicht wehren konnten. Etwa: „Stell euch nicht so an.“ Damit umzugehen war schwer. Doch die Hilfe von den Psychologen und von Herrn Rupp und Herrn Gerke, die die Schulgemeinschaft leiten, hat uns sehr geholfen. Vielen Dank. Das Buchprojekt finde ich toll: Wir haben so oft darüber diskutiert, wie über uns und die Tat berichtet wurde. Viele Behauptungen und viele falsche Informationen haben uns sehr verletzt. Nun können wir selbst schreiben. Unsere Wahrheit. Und anderen helfen, die vielleicht auch mit Trauer umgehen müssen. Wir wollen ein Zeichen setzen und Kraft und Hoffnung schenken.

Von Tina Block
Der Himmel ist noch schwarz, als ich das Haus verlasse, es ist Freitagmorgen 4:30. Die Bahn kommt um 4:50, also habe ich noch etwas Zeit.

Jeden Morgen gehe ich denselben Weg, jeden Morgen fühlt er sich falsch an. Zu früh und in die falsche Richtung führt er. Die Ausbildung war der richtige Weg für mich, das weiß ich heute. In meiner neuen Schule, die ich nach dem Realschulabschluss 2009 besucht hatte, war dieses Gefühl, am falschen Ort zu sein, noch um so vieles stärker. Ich hielt es kein Jahr länger aus und brach ab. Jeden Morgen fuhr ich mit der Bahn hin, musste einmal umsteigen, jeden Tag war es schwerer, das Haus zu verlassen, in die Bahn zu steigen, jeden Morgen war es schwerer, am Ende wieder nach Hause zu kommen. Der Weg war das Ziel, so konnte man es nennen. Am liebsten fuhr ich den ganzen Tag mit der Bahn, so kam ich nirgends an.

Meine Konzentration ließ nach, die anderen aus meiner Klasse bekamen mit, wie es mir ging. Besonders um diese Zeit vor einem Jahr war es schwer. Unterricht hatte ich im dritten Stock – ohne Feuerleiter. Meine Klasse fragte viel, oft erzählte ich dasselbe, immer routinierter wurde der Ablauf, den ich wiedergab. Oft fragten sie auch, wie es mir ging, oft antwortete ich, als ob nichts wäre. Mein Leben war „normal“ – also, was sollte ich sagen? Was wollten sie hören? Sie sagen immer, reden hilft. Aber das Schweigen im Inneren eines Menschen, das alles umgibt, das ihn von innen zerstören kann, ist ein anderes

als das äußerliche. Es ist tiefer, stärker.

Ich lache an vielen Tagen, ich weine an vielen Tagen, ich schweige an vielen Tagen. So gesehen ist doch alles normal.

Mit dem Unterschied, dass ich allem den Rücken gekehrt habe. Ich habe oft den anderen, die auch dabei waren, zugehört, wie es ihnen geht. Oft musste ich dabei schmunzeln oder schüttelte den Kopf, denn ich stellte genau das Gegenteil zu dem dar, was sie mir von sich erzählten: Alle versuchten, sich am Vergangenen festzuhalten, ich nicht. Ich ließ den Glauben hinter mir, veränderte die Wohnheiten, die ich hatte, und meine Freizeitgestaltung. Heute habe ich neue Freunde, eine neue Umgebung. Äußerlich bin ich also anders, aber im Denken bin ich wie sie: Ich klammere mich an alles, was war, an Bilder, an Worte, an SMS und Mails, an Postkarten und Briefe, an alles, was geblieben ist.

Die Welt hat nicht aufgehört, sich zu drehen, „nur“ weil wenige ihrer Bewohner fehlen, das merke ich jeden Tag.

Wie es mir heute geht? Ich habe akzeptiert, dass es diesen Tag gab. Oft gehe ich in Gedanken noch einmal jede Minute durch. Ich akzeptiere, was war, und doch, ich wache jeden Morgen auf und hoffe wieder, durch die grünen Flure gehen zu können, die Klassenzimmer mit den Einbauschränken zu sehen, im Physikraum zu sitzen mit seinen Stufen, wie es sie auch im Musiksaal gibt. Ich will morgens um sieben Uhr von den andern abgeholt werden und mit ihnen um 12:40 Uhr heimlaufen. Aber wieder habe ich den falschen Weg eingeschlagen. Viel zu früh. Von weitem sehe ich die Scheinwerfer der Bahn. Ich stehe auf von den Stufen der Treppe. Ein neuer Tag.

Zug um Zug

Weitere Projekte der Schulgemeinschaft

Seelenwellness im Kloster:

Im April können Schüler der Albertville-Realschule an einem Wochenende im Kloster Kirchberg (Sulz am Neckar) teilnehmen, um eine geistige Auszeit und gemeinsamen Glauben zu erfahren. Die Ausfahrt wird von der Projektgruppe „Seelenwellness“ organisiert.

Der Flyer und ein neues Logo:

Der Zehntklässler Kevin O'Brien ist mitverantwortlich für die Projektgruppe „Public - Öffentlichkeit und Werbung“ und hat einen neuen Flyer gestaltet. Die Grafiker und Marketingmitarbeiter Sabine Klein und Vera Umbrecht der Firma Kärcher haben Tipps zur Verbesserung gegeben. Zudem haben sie die Schüler bei der Überarbeitung des Logos der Albertville-Realschule beraten. „Das aggressive Rot wird aus dem Logo verschwinden und durch Blau- und Grüntöne ersetzt“, erklärt Umbrecht. Der Schriftzug hat nun eine charaktervollere Serifenschrift. Vermutlich werden nach der Umsetzung neue T-Shirts und Buttons der Albertville-Realschule gedruckt.

Mehr Infos im Netz:

Informationen zu allen Angeboten und Projekten finden sich auf der Schulhomepage (Button: „Schulökumene“) auf: www.ars-winnenden.de